

Wie können Eltern ihren ausländischen Adoptivkindern helfen, mit Anfeindungen umzugehen?
Die Dipl.-Psychologin Irmela Wiemann schreibt dazu:

Frederic kam mit neun Monaten aus Vietnam. Heute ist er zehn Jahre alt. Er ist ein ernster, fleißiger, überangepasster Junge. Er weigert sich, mit seinen Adoptiveltern vietnamesisch essen zu geben. Manchmal sagt ein Schulkamerad: „Du spielst nicht mit, Du Schlitzauge!“ Wenn Frederic davon zu Hause erzählt, sagt der Adoptivvater: „Frederic, du musst lernen, dich besser zu wehren.“ Zur Adoptivmutter sagte Frederic einmal: „Ich wollte, ich hätte so runde Augen wie ihr.“ Sie antwortete: „Ich finde deine Augen wunderschön.“

Die Antwort des Adoptivvaters löst in Frederic weitere Minderwertigkeitsgefühle aus. Er macht seine Sache nicht richtig. Auch trifft es Frederic, wegen seines Aussehens zurückgewiesen zu werden. Wo soll er in diesem Moment die Kraft hernehmen, dagegen anzugehen? Auch die lieben Worte der Adoptivmutter helfen nur vordergründig. Was hilft es Frederic, wenn seine Mama seine Augen schön findet, wenn er draußen von anderen dafür zurückgewiesen wird. Hat sie die Tragweite seiner Not überhaupt erkannt? ...

Die annehmenden Eltern von Frederic zeigten mit ihren Antworten auch, dass sie aufsteigende Schuldgefühle in sich selbst beschwichtigen wollten. Er weigert sich in ein vietnamesisches Restaurant zu gehen – bedeutet dies nicht, dass er seine ungewöhnliche Situation noch lange nicht bewältigt hat? Frederics Adoptiveltern setzten sich mit diesen Fragen auseinander und entwickelten folgende innere Haltung: Wir haben dich geholt, weil wir Eltern sein wollten. Wir dachten, es sei auch für dich eine gute Alternative. Nun muten wir dir zu, anders auszusehen als die Mehrheit und als wir. Das ist für dich schwierig. Wir wollen dich stark machen, dass du dich der Ausnahmesituation immer besser gewachsen fühlst. Um Frederic zu stärken, sollte der Adoptivvater anerkennen, dass es in Ordnung ist, wenn Frederic sich nicht wehren kann. „Ich kann dich verstehen. Wenn mich plötzlich andere beleidigen würden, wäre ich auch ratlos.“ In einem weiteren Schritt kann er mit Frederic in Rollenspielen üben, wie er fremdenfeindlichen Angriffen begegnen kann. Hierbei soll er keinen Druck ausüben, sondern herausfinden, was für Frederic der angemessene Weg ist. Die Adoptivmutter sollte ihrem Satz „Ich finde deine Augen wunderschön“ hinzufügen: „Und ich kann verstehen, dass es doof ist, anders auszusehen als die Mehrheit.“ (Irmela Wiemann in: „Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben“ (zitiert nach Piccolino 1/2010 S.21)

Hier ist ein 10-jähriger in Vietnam geborener Junge, der so ist, wie sich Lieschen Müller einen 10-jährigen in Vietnam geborenen Jungen vorstellt: Ernst, fleißig und überangepasst.

Ein Schulkamerad mobbt ihn, indem er sagt, er dürfe wegen seiner Schlitzaugen nicht mitspielen. Nun bekommt er von seinem Vater den Rat, sich doch besser zu wehren und seine Mutter findet seine Augen wunderschön.

Das ist nach Meinung der Psychologin Wiemann irgendwie ein Anzeichen dafür, dass die Eltern aufsteigende Schuldgefühle in sich selbst beschwichtigen wollen. Denn die Tatsache, dass der Junge in kein vietnamesisches Restaurant will, zeige, dass er seine Situation noch lange nicht bewältigt habe.

Stattdessen empfiehlt die Psychologin dem Vater zu sagen, dass er selbst auch ratlos wäre, wenn er von anderen beleidigt würde. Und die Mutter erhält den Rat, dem Kind zu sagen, dass sie verstehe, dass es doof sei, anders auszusehen als die Mehrheit.

Wenn die Eltern auf diese Weise mit ihrem Sohn sprechen, dann wird dieser folgendes verstehen:

- Mein Gott, mein Papa ist also auch ratlos, wenn er von anderen beleidigt wird. Das liegt offensichtlich in unserer Familie. Es gibt keine Hoffnung!
- Mama hat mir gesagt, dass es doof ist, anders auszusehen als die anderen. Das gleiche sagt auch der blöde Junge aus meiner Klasse, der mich nicht mitspielen lässt.

Wenn also die Eltern von Frederic ihr Kind nicht in die völlige Verzweiflung treiben wollen, sollten sie den Ratschlägen lieber nicht folgen.

Stattdessen sollten sie Folgendes bedenken:

Doof ist hier nur einer: der Schulkamerad von Frederic. Er erdreistet sich zu behaupten, dass Frederic wegen seiner Augen nicht mitspielen darf. So etwas darf man ihm durchgehen lassen. Wenn er zu dumm ist zu erkennen, dass asiatische Mandelaugen wunderschön sind, dann muss er auch die Konsequenzen tragen. Denn niemandem - wirklich niemandem - darf es erlaubt werden, andere wegen ihres Aussehens zu hänseln.

Die Eltern von Frederic sollten daher mit ihrem Sohn einüben, wie er sich am besten verteidigen kann. Zu so einem Training gehören auch das Einüben schlagfertiger Antworten und die Schulung des wirkungsvollen Gebrauchs von Schimpfwörtern. Falls das nichts bringt, sollten die Eltern sich selbst auf den Weg machen, um mit dem Jüngelchen ein Wort zu wechseln. Es gibt kaum einen Zehnjährigen, auf den es ohne Wirkung bleibt, wenn plötzlich zwei Erwachsene neben ihm stehen und ihn darauf hinweisen, dass es viel besser für ihn wäre, das Wort „Schlitzauge“ niemals wieder zu benutzen.

Ist es doof, als Asiate in Deutschland zu leben? Nun, das muss jeder Asiate hier selbst entscheiden. Da gibt es keine generelle Antwort.

Aber eines ist ganz sicher: wenn Adoptiveltern dem schlechten Ratschlag folgen, ihrem Kind zu sagen, dass es doof ist, anders auszusehen als die Mehrheit, dann wird das Kind dem auch glauben. Kinder glauben das, was ihnen ihre Eltern sagen.

Sie wissen ja nicht, dass die Eltern selbst nur untauglichen Ratschlägen gefolgt sind.